

Swen - Wille

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 10

PDF erstellt am: **06.05.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-446525>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

So allmählich lenken wir
über in die Seit der Triebe,
welche teils am Obßpalier,
teils sich zeigen in der Liebe.

Wintersport und Karneval
legt man ab wie alte Kleider
und hat wieder seine Qual
mit der Wahl betreff dem Schneider.

Swen — Wille

In der Schweizerischen Militärzeitung stellt
Oberst Wille den Sug der schweizerischen Bauern
nach Stockholm als nachahmenswertes, leider
unerschöpfbares Beispiel für die Schweiz dar.

Gen Stockholm zogen vor's Königshaus
Die Bauern in hellen Lauf:

„Herr König! Wir wollen nicht russisch sein.
Wir geben noch Schweden nicht auf.
Herr König! Hier steht des Landes Mark,
Wir brauchen ein kräftiges Heer!
Sagt an! Was braucht Ihr an Gut und Blut,
Wir schaffen es beides her.“

In Zürich, da seufzt Herr Wille betrübt:
„Ach! Ob ich es wohl noch erlebe,
Daß das schweizerische Beispiel im Schweizer-
Ein Referendum ergäbe. [land
Daß Laur hinzöge vor's Bundeshaus
Und ruft mit begeisterten Mienen:
Herr Hoffmann, mit unsrer Geduld ist's aus,
Wir wollen drei Jahre lang dienen.“

Der Traum ist zu schön, es glückt mir wohl
Ein „Stehendes Heer“ zu kreieren; [nie
Der Schweizer ist viel zu konservativ
Und läßt sich nicht gern kommandieren.
Und Rußland ist auch ein wenig entfernt,
Weit ab von der Schweiz gelegen;
Auch widmet sich unsere Diplomatie
Erfolgreich Kriegsausschubsverträgen. —

Wagnerfink

Eigener Drahtbericht

Essad Pascha bekam Sehnsucht nach
den albanischen Bergen, kaufte sich ge-
nagelte Schuhe und zog los. Es ging und
kroch sich wunderschön in diesem verzaub-
erten Selsenreich, denn vor des mächtigen
Seldherrn Drang nach oben verbreiterten
sich die gefährlichsten Grate rein zu be-
quemen Landstraßen, und wurden die tiefsten
Schlünde zu ganz harmlosen Mäuselöchern.
Aber einmal packte es ihn doch, das Sähne-
klappern; das war vor einer Warnungs-
tafel, worauf geschrieben stand: „Achtung!
Nur für Schwindelfreie!“

„Himmel-Herrgott-Sakrament! Daß mir
ausgerechnet hier meine Freundschaft zum
neuen König einfallen muß.“ stotterte er
fröstelnd und wurde bleich wie ein Knochen
in der Wüste.

Rudolf Gjyschka, Bern



Ich bin der düstler Schreiber
Und erstaunt, daß die Kantonalbank
Im Thurgau sich will beteiligen
An der neuen Tessinerbank!

Hätte hunderttausend der Franken
Sie beteiligt mit weißer Hand,
Wär' mit dem Hypothekendanklein
Vermieden die Mißere im Land!

Dram ist es für mich ergötlich,
Wenn Einer verwundet sich hat,
Daß er hält voll eifriger Sorge
Ein Pflaster für Und're parat!...

Auf dem Hofe flattern frei
recht pikante Wäschestücke,
reizen unsrer Polizei
fürsorgliche Väterblicke.

Auf den ersten Grünsalat
wütend sich die Frauen stürzen,
in vergrößertem Sorniat
fängt es weiter an zu hürzen.

Von der Zürcher Straßenbahn

Als Ursache des langsamen Sahrens der Straßen-
bahn wird angegeben, die Zahl der Haltestellen sei
zu groß.

Salfsch, total falsch. Die Schuld liegt an den Sahr-
gästen. Nur einige Beispiele!

Jeden Morgen muß die Bahn an einer bestimmten
Ecke regelmäßig halten, weil der „Herr Doktor“ hier
einsteigt und immer zu spät kommt. Prustend läßt
der Dicke sich dann auf die Bank fallen. Am Leon-
hardsplatz ist er endlich wieder zu sich gekommen,
gerade um noch im letzten Augenblick den Zeitungs-
verkäufer heranzuwinken. Regelmäßig gibt er ihm
ein Zwanzigrappenstück und ebenso regelmäßig fucht
der Verkäufer nach zwei Sünfrappenstücken: er will
doch fünf Kappen Trinkgeld haben; denn zehn Kappen
gibt der Herr Doktor nicht.

Kaum ist der Wagen am Bahnhof angelangt, so
spielt sich eine warmherzige Abschiedsszene am Ein-
gang des Wagens ab. Es folgen noch einige lang-
atmige Ermahnungen der zungengewandten Mutter
an die junge Tochter, die eine Reise nach Thalwil
oder Brugg antritt. Ueberhaupt sind reizende Sa-
millienzen auf den Trittbrettern der Straßenbahn
ein in Zürich beliebter Sport.

An der nächsten Haltestelle entwickelt sich ein leb-
hafter Disput zwischen dem Sahrer und einem Ar-
beiter, der eine Kiste im Sorniat eines Kleiderschranks
absolut auf den Vorderperson schieben will. Der
Schaffner schellt, die Sahrer schieben; die schon
halbeingeladene Kiste wird wieder abgehoben und
der entrüstete Arbeiter wartet — auf den nächsten
Wagen, wo sich das Schauspiel wiederholt.

Verschiedene Schmerzensschicksale-Damen, die den
Schaffnern meist bekannt sind, entwickeln ein großes
Talent in der Herbeiführung von Betriebsstörungen,
indem sie immer im allerletzten Moment aussteigen,
während neue Sahrer schon aufgestiegen sind.
Dann klemmt sich die weibliche Fleischmasse in die
Eingangstür und beklagt sich mit einer gekränkten
Leberwurst-Miene, daß man sie nicht aussteigen lasse.

Ja, man fährt gemächlich
Auf der Straßenbahn,
Kaum hat sie sich in Trab gesetzt,
Dann hält sie wieder an.
Bei diesem Kriechen reißt wohl oft
Dem Sahrer die Geduld
Und doch trägt an der Summelei
Das Publikum die Schuld. Inspektor

Advokatenstreik in Italien

Wie könnte man den Streik verbieten,
Da er florieret jetzt im Süden,
Gebrochen der Juristenstolz,
Und uns're Schneider soll' man tadeln.
Wenn ruhen lassen sie die Nadeln,
Wo es geschieht am grünen Holz?...

Der Streik ist heute als ein Sieber
Erkennbar, trotzdem am so lieber
Ergibt sich ihm jedwede Sunst,
Wie kommt's, wenn niemand mehr will schaffen,
Wenn streiken Richter, Lehrer, Pfaffen,
Kohnsprechend jeglicher Vernunft?...

Das ließ ich mir am End' gefallen,
Wenn von den Potentaten allen
Urplötzlich würd' ein Streik erklärt;
Wenn Kaiser, König niedersteigen
Von ihren hohen, grünen Zweigen,
Das wär' das Schlimmste nicht auf Erd'!...

Sag

Kühn entschloß sich auch die Kunst
ihren Nimbus aufzubogeln
mittels einer Jury, sunst
dächte man vielleicht, sie mogeln.

(Diese Reime zeigen ein
zweifelloses Kennerwachen,
durch den März laß aber kein
o dir für ein ü vormachen.)

Abraham a Santa Clara

Kaltblütigkeit

Auf dem aufgeregten Meere herrscht tiefe
Sinsternis — nur hier und da von einem
zuckenden Blitze unterbrochen. Der Sturm
heult, als ob die ganze Hölle losgebrochen
wäre. Der Donner rollt und kracht und
wie ein Spielzeug wird der große Ozean-
dampfer von den wilden Elementen hin-
und hergeschleudert.

Eine verzweifelte Lage.

Das Fahrzeug gehorcht dem Steuer
nicht mehr; es wird von einer riesigen Welle
gebrochen.

Der Kapitän, auf der Kommandobrücke
festgebunden, findet, daß es Zeit ist, durch
das Notsignal Hilfe herbeizurufen.

Man hört seine Stimme den Sturm
überlönen: „Laßt die Raketen steigen!“

Ein Passagier, ein Engländer und Duck-
mäuser, schreibt ihm zu: „Sehr gut, Kapitän,
Ihre Kaltblütigkeit ist einfach großartig —
aber glauben Sie wirklich, daß die Zeit
günstig ist, das Feuerwerk loszulassen?
Außer mir sieht es ja niemand, alle Passa-
giere sind im Unterdeck!“



Herr Seufzi: D'Stadttröth
händ si's meini' Herze gnah,
daß Sie vor 14 Tage gseit
händ, Sie hebid ä so en un-
grimte Salat zämetelipidert;
Sie vernudlich äfangs zmo
Wuche lang allimil's glich
Thema.

Srau Stadtrichter: Es
seigid ja na 10 „Redner“
igschriebe, won über de glich
Terz wänd predige; das git
ä billigi Tramwei-

ndlich, Sie chost ich 1000 Franke und fäb chost Sie.
Herr Seufzi: Sie setid halt, so lang f' über 's
Tramwei redner, d'Stadtratsverhandlige im Mil-
lionetramlochpfundement unen abhalte,
wo f' vor 1 1/2 Jahren usgrabe händ a dr Chalch-
breitstraß, es chäm dann scho billiger, d'cho wegem
Heize.

Srau Stadtrichter: Daß au vo säbem Chunst-
stück niemer keis Sterbeswürdtli gseit hät bi dem
Geschäftsbricht? Wen es Loch setti suß en Stadt-
rath vo Sand möge gseh.

Herr Seufzi: Es ist halt gnöhhli feister, wenn f'
heigöhd und am Tag schwämmt ihre Blick i
höchere Luftschichte. Wenn ämal öpper vo dr
Obrigkeit uf em Heimäg d'Chnoche bricht i säbem
Loch une, gits dann det scho Ormig im Sitteuseche;
die Ringgsufrig ist au nüd in eim Tag gmacht
worde.

Srau Stadtrichter: Es hät wenigstes na dä Wor-
tel, daß die stedtlich Schnürpfelei, wo sett
drinle cho, nanig grad in Birie chunt.

Herr Seufzi: Säb chan ä namal en intressante
Geschäftsbrichtdispidat gä, wenn d'Stadttröth müend
zum stedtliche Westerrügge und Hofebeine ihre tech-
nisch Senf gä.

Srau Stadtrichter: Wänn chunt 's dr Stadt ä
wol, wä mir 's Kueder in Hände händ, mir, das
mindervertig Wieberpöchl.

Redaktionskluß: Dienstag vormittags.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianstraße 5.